ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of
ZBW
Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Stieler, Lucia

Article

Subjektiver sozioökonomischer Status und Lebenszufriedenheit

ifo Dresden berichtet

Provided in Cooperation with:
Ifo Institute – Leibniz Institute for Economic Research at the University of Munich

Suggested Citation: Stieler, Lucia (2022) : Subjektiver sozioökonomischer Status und Lebenszufriedenheit, ifo Dresden berichtet, ISSN 0945-5922, ifo Institut, Niederlassung Dresden, Dresden, Vol. 29, Iss. 03, pp. 29-33

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/263881

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

*Lucia Stieler**

Subjektiver sozioökonomischer Status und Lebenszufriedenheit

Dieser Beitrag untersucht den Zusammenhang zwischen dem subjektiven sozioökonomischen Status und der allgemeinen Lebenszufriedenheit. Vorangegangene Studien zeigen, dass Personen mit überdurchschnittlichem Einkommen und höherem sozioökonomischen Status zufriedener sind. Bei der Selbsteinschätzung des sozioökonomischen Status bestehen jedoch systematische Verzerrungen mit Tendenz zur Mitte. Dies bedeutet eine Divergenz zwischen subjektivem und objektivem Status. Mittels einer Regressionsanalyse wird gezeigt, dass eine signifikante Korrelation zwischen dem subjektiven sozioökonomischen Status und der Zufriedenheit besteht. Dieses Ergebnis bleibt bestehen, wenn für das Haushaltseinkommen kontrolliert wird.

Ob Buen Vivir (dt.: Gutes Leben) in Ecuador und Bolivien, das Bruttonationalglück in Bhutan oder die Deutsche Regierungsstrategie „Gut leben in Deutschland – was uns wichtig ist" – eine zufriedene Bevölkerung gewinnt in Politik und Gesellschaft immer mehr an Bedeutung. Glück und Zufriedenheit sind auch ein wachsendes interdisziplinäres Forschungsgebiet. Der Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status und der Zufriedenheit stellt einen Forschungsgegenstand der Sozial-, Human- und Wirtschaftswissenschaften dar. Dabei ist zu unterscheiden, ob der objektive Status oder der subjektive – wahrgenommene – Status betrachtet wird. Ersteres wird durch Variablen wie Einkommen, Bildung oder berufliche Qualifikation modelliert. Der subjektive sozioökonomische Status (SSS) wird hingegen im Rahmen einer Befragung von den Personen selbst eingeschätzt. Die Sozial- und Humanwissenschaften stellen beispielsweise einen positiven Einfluss des SSS auf die Gesundheit fest (Operario et al. 2004; Demakakos et al. 2008). Die ökonomische Glücksforschung findet einen positiven Zusammenhang zwischen dem objektiven sozioökonomischen Status (OSS) bzw. dem Einkommen und der Zufriedenheit (Diener et al. 1993; McBride 2001). Der SSS und der OSS gehen allerdings auf Grund von systematischen Fehleinschätzungen auseinander (Ravallion und Lokshin 1999; Cruces et al. 2013). In Folge dieser Diskrepanz ist eine Untersuchung des Zusammenhanges zwischen SSS und Zufriedenheit lohnend, der bislang allerdings eine Forschungslücke darstellt, die der vorliegende Beitrag mittels einer Regressionsanalyse schließt.

DATEN UND METHODIK

Die verwendeten Daten entstammen dem „Deutschlandmonitor", der von der Kommission „30 Jahre Friedliche Revolution und Deutsche Einheit" in Auftrag gegeben wurde und ein regional differenziertes Bild der Stimmungslagen und Einstellungen in der Bevölkerung in Deutschland liefern soll. Dem Datensatz liegen 4 069 Befragte zugrunde, dabei mindestens 250 pro Bundesland. Das Alter der Befragten variiert zwischen 16 und 92 Jahren.

Im Zuge dieser Befragung wurden sowohl der SSS als auch die Lebenszufriedenheit auf einer 10-stufigen Skala erfragt. Für die subjektive Einschätzung des sozioökonomischen Status sollten sich die Befragten eine Leiter mit 10 Sprossen vorstellen, auf deren oberster Sprosse die Menschen mit „dem meisten Geld, der höchsten Bildung und z. B. den besten Jobs" in Deutschland stehen. Innerhalb dieser Leiter schätzen die Befragten ihren Status in der deutschen Gesellschaft ein. Um zu prüfen, ob ein Zusammenhang zwischen dem SSS und der Lebenszufriedenheit besteht, wird das gängige lineare Regressionsmodel OLS angewendet, wobei die Lebenszufriedenheit als abhängige Variable verwendet wird. Sowohl Lebenszufriedenheit als auch der SSS stellen kategoriale Variablen dar. Für die Anwendung des OLS wird ein metrisches Skalenniveau unterstellt. Dieses Vorgehen wurde beispielsweise in der Psychologie zur Erforschung des Zusammenhanges zwischen dem SSS und der Gesundheit angewendet (Operario et al. 2004; Singh-Manoux et al. 2005; Franzini und Fernandez-Esquer 2006; Demakakos et al. 2008).

EINFLUSSFAKTOREN AUF DIE LEBENSZUFRIEDENHEIT

Nach Weimann (2015) lassen sich die relevanten Einflussfaktoren auf die Lebenszufriedenheit in zwei Gruppen unterteilen: beeinflussbare und nicht beeinflussbare Faktoren. Zu letzteren zählen Genetik, Persönlichkeit, kulturelle Prägungen, Alter und Gesundheit. Im Vergleich zu sozialen Aktivitäten (z. B. Freunde treffen), psychosozialen und sozioökonomischen Variablen weisen Palmore und Luikart (1972) Gesundheit als wichtigste Determinante für die Lebenszufriedenheit aus. Das Auftreten einer langfristigen Behinderung geht wie erwartet dauerhaft mit einer reduzierten Lebenszufriedenheit einher (Lucas 2007). Ebenfalls besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen der selbstevaluierten Gesundheit und der Zufriedenheit (Pal-

* Lucia Stieler war zum Zeitpunkt des Erstellens dieses Beitrages Praktikantin an der Niederlassung Dresden des ifo Instituts – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München e. V.

more und Luikart 1972). Hinsichtlich der Auswirkung des Alters ist ein U-förmiger Verlauf der Zufriedenheit im Lebenszyklus mehrfach festgestellt worden: mit etwa Mitte 40 bis Anfang 50 erreicht die Zufriedenheit ihren Tiefpunkt und steigt anschließend wieder (van Landeghem 2011; Blanchflower und Oswald 2008). Die These des U-förmigen Zufriedenheitsverlauf ist jedoch nicht gänzlich unumstritten. Frijters und Beatton (2012) argumentieren, dass der U-förmige Verlauf ein statistisches Artefakt durch einen plötzlichen Anstieg der Zufriedenheit im Alter von etwa 60 Jahren darstellt.

Auch unsere sozialen und ökonomischen Verhältnisse wirken sich auf unsere empfundene Zufriedenheit aus. Zu diesen – zumindest bedingt beeinflussbaren – Faktoren zählen unsere sozialen Kontakte, Familien- und Beziehungsstatus sowie Einkommen, Arbeitslosigkeit und Status. Die Auswirkung der Ehe auf die Zufriedenheit ist in der langen Frist uneindeutig; Lucas et al. (2003) sowie Stutzer und Frey (2006) finden zwar eine erhöhte Zufriedenheit zum Zeitpunkt der Eheschließung[1], jedoch kehrt diese nach einigen Jahren wieder zurück auf das vorherige Niveau. Enge soziale Kontakte in der Nachbarschaft, zu Freunden oder durch religiöse Gruppen tragen positiv zur Lebenszufriedenheit bei (Helliwell und Putnam 2004). Hinsichtlich ökonomischer Determinanten reduziert Arbeitslosigkeit die Zufriedenheit der Betroffenen über den Effekt des verlorenen Einkommens hinaus (Winkelmann und Winkelmann 1998). Männer leiden besonders unter einem Jobverlust (Stavrova et al. 2011). Einkommen und Zufriedenheit weisen tendenziell eine positive Korrelation auf (Weimann 2015, S. 20-21).[2]

FEHLEINSCHÄTZUNG DES SOZIOÖKONOMISCHEN STATUS

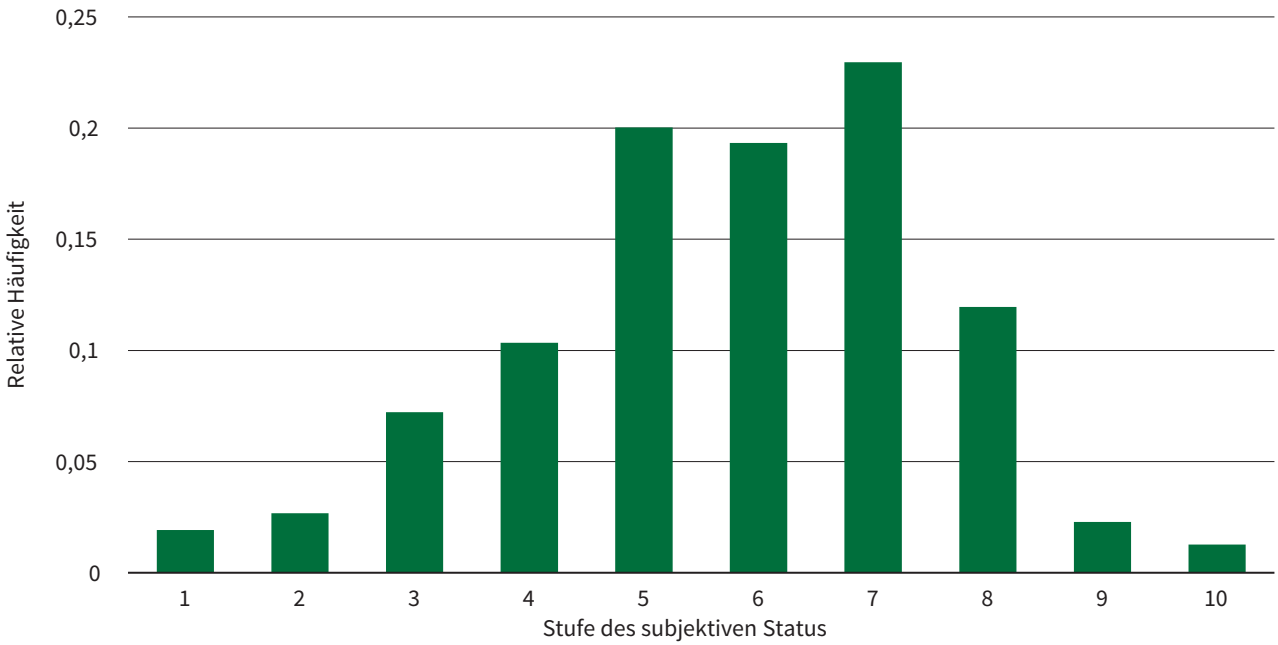
Die ökonomische Glücksforschung untersucht üblicherweise objektive Maße des sozioökonomischen Status. Können wir aber realistisch einschätzen, in welcher gesellschaftlichen Position wir uns befinden? Ravallion und Lokshin (1999) stellen substanzielle Unterschiede zwischen der Wahrnehmung ihrer ökonomischen Situation und deren tatsächlicher Ausprägung fest. Während Arbeitslose ihre ökonomische Situation systematisch unterschätzen, findet eine systematische Überschätzung bei gesunden, gut ausgebildeten Personen mit Berufstätigkeit statt. Cruces et al. (2013) finden eine systematische Verzerrung in der Wahrnehmung des eigenen Einkommensrangs, mit einer Tendenz der Verzerrung der Einschätzungen zur Mitte hin. Das heißt, dass ärmere Individuen ihr Einkommen tendenziell überschätzen und reichere Individuen zur Unterschätzung neigen.

In den Abbildungen 1 und 2 ist die Häufigkeitsverteilung, hinsichtlich des SSS bzw. Haushaltseinkommens, der zugrunde liegenden Daten des Deutschlandmonitors dargestellt.[3] Die Haushaltseinkommen sind wie zu erwarten eher rechtsschief, d. h. die große Masse der Befragten verfügt über mittlere und niedrige Einkommen. Die Verteilung des subjektiven sozioökonomischen Status ist hingegen linksschief. Würden die Befragten sich nach ihrer Position in Einkommens- oder Vermögensdezilen einordnen, sollte eine gleichmäßige Verteilung über alle zehn Statuskategorien zu beobachten sein. Tatsächlich sortieren sich aber sehr wenige Menschen im unteren Ende der Statusleiter ein und überdurchschnittlich viele im oberen Mittefeld.

Der Vergleich der deskriptiven Häufigkeitsverteilungen legt nahe, dass in den vorliegenden Daten eine systematische Verzerrung der Wahrnehmung des sozioökonomischen Status zur (oberen) Mitte besteht. Dies deckt sich mit den Ergebnissen von Cruces et al. (2013). Die Divergenz zwischen wahrgenommenem und tatsächlichem Status machen eine weitergehende Untersuchung der Auswirkung des SSS auf die Zufriedenheit lohnend.

Abb. 1

Häufigkeitsverteilung des subjektiven sozioökonomischen Status

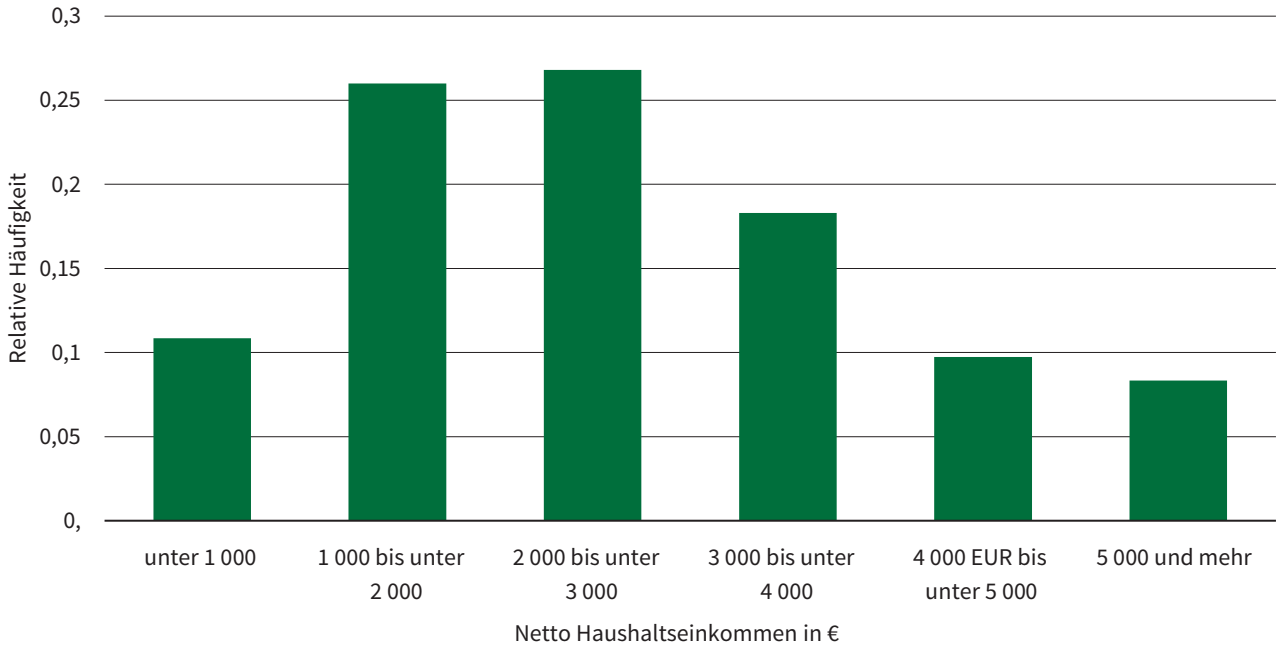


Quelle: Berechnungen und Darstellung des ifo Instituts.

© ifo Institut

Abb. 2

Häufigkeitsverteilung des Netto-Haushaltseinkommen in Euro



Quelle: Berechnungen und Darstellung des ifo Instituts.

© ifo Institut

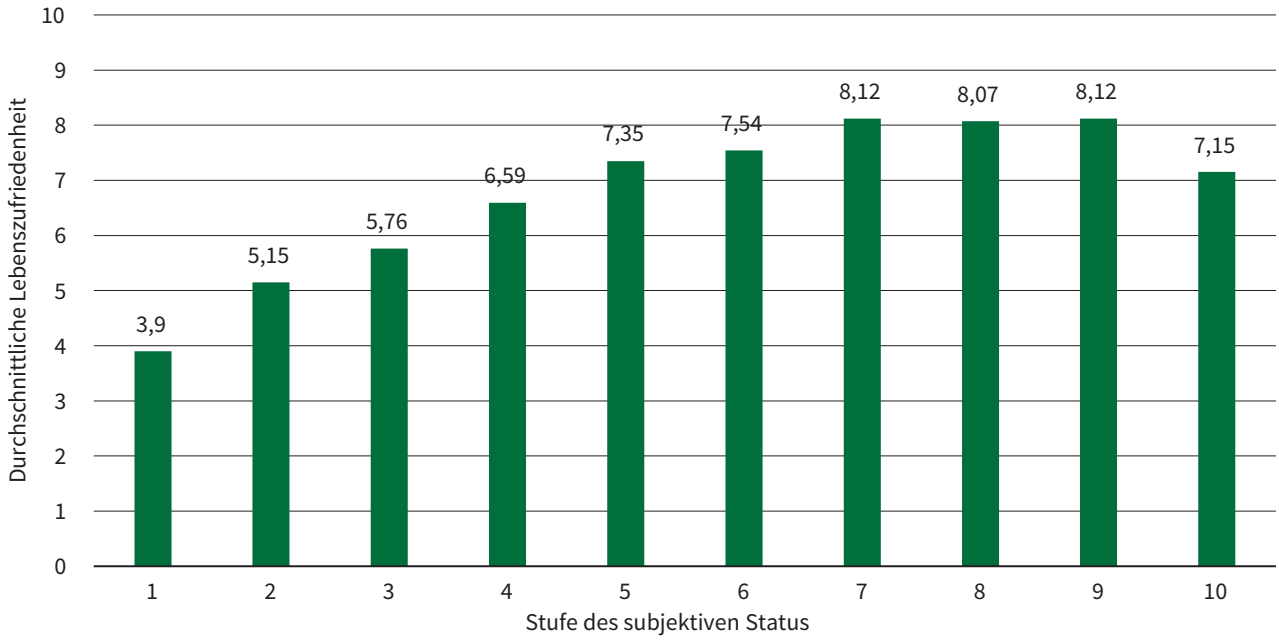
LEBENSZUFRIEDENHEIT UND SUBJEKTIVER SOZIOÖKONOMISCHER STATUS

Insgesamt ergibt sich eine durchschnittliche Zufriedenheit von 7,31 auf der 10-stufigen Skala. Abbildung 3 zeigt die durchschnittliche Zufriedenheit, differenziert nach der Selbsteinstufung des SSS. Personen, die sich in einer höheren Stufe der Statusleiter einordnen, sind im Durchschnitt zufriedener mit Ihrem Leben. Dies gibt einen ersten Anhaltspunkt auf einen möglichen Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und SSS[4].

Um auszuschließen, dass die Korrelation zwischen SSS und Zufriedenheit von demografischen oder sozioökonomischen Merkmalen beeinflusst wird, werden Kontrollvariablen verwendet. Diese umfassen Geschlecht, Alter, Wohnort (Stadt und Land bzw. Ost- und Westdeutschland), Familienstand, Arbeitslosigkeit, Schulabschluss, Religiosität[5] und das Haushaltseinkommen sowie die Haushaltsgröße. Das Ergebnis der

Abb. 3

Durchschnittliche Lebenszufriedenheit je Stufe des subjektiven sozioökonomischen Status



Quelle: Berechnungen und Darstellung des ifo Instituts.

© ifo Institut

Regression bestätigt größtenteils die bisherigen Ergebnisse der Glücksforschung. Wie erwartet findet sich ein negativer Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Zufriedenheit, während eine positive Korrelation zwischen Zufriedenheit und dem weiblichen Geschlecht, einer Ehe und dem Haushaltseinkommen besteht. Ebenfalls lassen sich die Forschungsergebnisse hinsichtlich des U-förmigen Verlaufs der Zufriedenheit im Lebenszyklus reproduzieren – die Altersgruppen 18 bis 29 Jahre und 50 Jahre aufwärts sind signifikant glücklicher als die mittlere Altersgruppe. Als statistisch nicht signifikant erweisen sich der Wohnort (sowohl hinsichtlich Stadt/Land als auch Ost-/Westdeutschland), Schulabschluss und die Zugehörigkeit zu einer Religion. Die multiple Regressionsanalyse ergibt einen Koeffizienten von 0,324 für den SSS. Das entspricht einem Anstieg der Zufriedenheit um 0,324 auf der 10-stufigen Zufriedenheitsleiter, wenn sich der SSS um eine Sprosse auf der Leiter des wahrgenommen sozioökonomischen Status erhöht.

Tab. 1
Multiple Regressionsanalyse

Regressionsmodell	
Abhängige Variable	Lebenszufriedenheit
Subjektiver sozioökonomischer Status	.324*** (.019)
Konstante	4.776*** (.181)
Kontrollvariablen	Ja
Beobachtungen	3 633
Bereinigtes R^2	.210

Anmerkung: Kontrolliert für Geschlecht, Westdeutschland, Alter, Stadt, Ehestatus, Arbeitslosigkeit, Schulabschluss, Religiosität, Haushaltseinkommen, Haushaltsgröße. ***p < 0.01

Quelle: Berechnungen des ifo Instituts. © ifo Institut

Auch bei Kontrolle für demografische und sozioökonomischen Faktoren, zeigt das Regressionsmodel eine positive Korrelation zwischen dem SSS und der Lebenszufriedenheit. Die Ergebnisse legen nahe, dass der SSS einen Effekt auf die Zufriedenheit hat, der über den OSS hinausgeht, da das Haushaltseinkommen Teil der Kontrollvariablen ist. Diese These wird durch die empirische Evidenz für den Unterschied zwischen wahrgenommener (SSS) und tatsächlicher gesellschaftlicher Position gestützt (OSS).

FAZIT

Die Auswirkungen der Wahrnehmung der sozioökonomischen Lebensumstände auf die Zufriedenheit stellen bislang ein wenig erforschtes Teilgebiet der ökonomischen Glücksforschung dar. Die Regressionsanalyse bestätigt die Hypothese, dass eine positive Korrelation zwischen dem SSS und der Lebenszufriedenheit besteht. Der Bestand dieses Zusammenhanges bei der Kontrolle für das Haushaltseinkommen legt nahe, dass der SSS einen eigenständigen Einfluss auf die Zufriedenheit hat, unabhängig von dem OSS. Eine mögliche Erklärung dafür liefert die empirische Evidenz für Fehleinschätzungen der eigenen gesellschaftlichen Position. Aus diesem Beitrag lassen sich zwei interessante weiterführende Forschungsfragen ableiten: Welche Faktoren beeinflussen die Divergenz zwischen subjektivem und objektivem Status? Ist der Erklärungsgehalt des SSS für die Lebenszufriedenheit größer als der des OSS? Zudem sollte der OSS als Kontrollvariable nicht nur durch das Haushaltseinkommen modelliert werden. Lohnend wäre hier eine differenziertere Darstellung, beispielsweise unter Miteinbeziehung von Besitztümern und der beruflichen Qualifikation. Abschließend lässt sich festhalten, dass der vorliegende Beitrag das Potenzial für die differenzierte Untersuchung des sozioökonomischen Status und dessen Wahrnehmung auf die Lebenszufriedenheit aufzeigt.

LITERATURVERZEICHNIS

Blanchflower, D. G. und A. J. Oswald (2008), „Is Well-being U-shaped Over the Life cycle?", Social Science & Medicine, 66 (8), S. 1 733–1 749, DOI: 10.1016/j.socscimed.2008.01.030.

Clark, A. E., Frijters, P. und M. A. Shields (2008), „Relative Income, Happiness, and Utility: An Explanation for the Easterlin Paradox and Other Puzzles", Journal of Economic Literature 46 (1), S. 95–144, DOI: 10.1257/jel.46.1.95.

Cruces, G., Perez-Truglia, R. und M. Tetaz (2013), „Biased Perceptions of Income Distribution and Preferences for Redistribution: Evidence from a Survey Experiment", Journal of Public Economics 98, S. 100–112, DOI: 10.1016/j.jpubeco.2012.10.009.

Demakakos, P., Nazroo, J., Breeze, E. und M. Marmot (2008), „Socioeconomic Status and Health: the Role of Subjective Social Status", Social Science & Medicine 67 (2), S. 330–340, DOI: 10.1016/j.socscimed.2008.03.038.

Diener, E., Sandvik, E., Seidlitz, L. und M. Diener (1993), „The Relationship Between Income and Subjective Well-being: Relative or Absolute?", Soc Indic Res 28 (3), S. 195–223, DOI: 10.1007/BF01079018.

Franzini, L. und M. E. Fernandez-Esquer (2006), „The Association of Subjective Social Status and Health in Low-income Mexican-origin Individuals in Texas", Social Science & Medicine 63 (3), S. 788–804, DOI: 10.1016/j.socscimed.2006.01.009.

Frijters, P. und T. Beatton (2012), „The Mystery of the U-shaped Relationship Between Happiness and Age", Journal of Economic Behavior & Organization 82 (2-3), S. 525–542, DOI: 10.1016/j.jebo.2012.03.008.

Hagerty, M. R. und R. Veenhoven (2003), „Wealth and Happiness Revisited – Growing National Income Does Go with Greater Happiness", Soc Indic Res 64 (1), S. 1–27, DOI: 10.1023/A:1024790530822.

Helliwell, J. F. und R. D. Putnamt (2004), „The Social Context of Well-being", Philosophical Transactions of the Royal Society of London, Series B, Biological Sciences 359 (1449), S. 1 435–1 446, DOI: 10.1098/rstb.2004.1522.

Lucas, R. E. (2007), „Long-term Disability is Associated with Lasting Changes in Subjective Well-being: Evidence from Two Nationally Representative Longitudinal Studies", Journal of Personality and Social Psychology 92 (4), S. 717–730, DOI: 10.1037/0022-3514.92.4.717.

Lucas, R. E., Clark, A. E., Georgellis, Y. und E. Diener (2003), „Reexamining Adaptation and the Set Point Model of Happiness: Reactions to Changes in Marital Status", Journal of Personality and Social Psychology 84 (3), S. 527–539, DOI: 10.1037/0022-3514.84.3.527.

McBride, M. (2001), „Relative-income Effects on Subjective Well-being in the Cross-section", Journal of Economic Behavior & Organization 45 (3), S. 251–278.

Operario, D., Adler, N. E. und D. R. Williams (2004), „Subjective Social Status: Reliability and Predictive Utility for Global Health", Psychology & Health 19 (2), S. 237–246, DOI: 10.1080/08870440310001638098.

Palmore, E. und C. Luikart (1972), „Health and Social Factors Related to Life Satisfaction", Journal of Health and Social Behavior 13 (1), S. 68, DOI: 10.2307/2136974.

Ravallion, M. und M. Lokshin (1999), Subjective Economic Welfare, World Bank Publications.

Singh-Manoux, A., Marmot, M. G. und N. E. Adler (2005), „Does Subjective Social Status Predict Health and Change in Health Status Better Than Objective Status?", Psychosomatic Medicine 67 (6), S. 855–861, DOI: 10.1097/01.psy.0000188434.52941.a0.

Stavrova, O., Schlösser, T. und D. Fetchenhauer (2011), „Are the Unemployed Equally Unhappy All Around the World? The Role of the Social Norms to Work and Welfare State Provision in 28 OECD Countries", Journal of Economic Psychology 32 (1), S. 159–171, DOI: 10.1016/j.joep.2010.11.002.

Stutzer, A., und B. S. Frey (2006), „Does Marriage Make People Happy, or Do Happy People Get Married?", The Journal of Socio-Economics 35 (2), S. 326–347, DOI: 10.1016/j.socec.2005.11.043.

van Landeghem, B. G. M (2011), A Test for the Convexity of Human Well-being Over the Life cycle: Longitudinal Evidence from a 20-Year Panel, University of Maastricht.

Weimann, J. (2015), „Measuring Happiness. The Economics of Well-being, Cambridge, Massachusetts: MIT Press, Download unter http://www.jstor.org/stable/10.2307/j.ctt17kk7zf (heruntergeladen am 8. April 2022).

Winkelmann, L. und R. Winkelmann (1998), „Why Are the Unemployed So Unhappy? Evidence from Panel Data", Economica 65 (257), S. 1–15, DOI: 10.1111/1468-0335.00111.

1 Wobei Stutzer und Frey (2006) diese auf eine umgekehrte Kausalität zurückführen: Menschen würden eher heiraten, wenn sie gerade glücklich seien.

2 Im Kontext der Beziehung von Einkommen und Zufriedenheit ist die Diskussion um das sogenannte Easterlin-Paradox zu beachten. Clark et al. (2008) bietet eine umfassende Übersicht.

3 Eine Ermittlung des Individualeinkommens ist nicht möglich, da das Haushaltseinkommen lediglich als kategoriale Variable vorliegt.

4 Die Berechnung eines gewichteten Rangkorrelationskoeffizienten nach Spearman ergibt eine mäßig starke Korrelation (r = 0,342) und bestätigt damit das Bild. Korrelation ist allerdings nicht gleichzusetzen mit Kausalität. Es ist denkbar, dass die Korrelation zwischen dem SSS und der Lebenszufriedenheit nicht von kausaler Natur ist, sondern andere Aspekte beide Variablen beeinflussen

5 Es wurde lediglich unterschieden zwischen Personen, die sich einer Religion zugehörig fühlen, und solchen, die das nicht tun. Welcher Religion die gläubigen Personen angehören, wurde nicht betrachtet.